

Dietmar Kamper. ‚Gibt es einen weiblichen Blick?‘

„Der weibliche Blick hält sich nah am Leben und ist keine Frage, sondern eine Antwort, keine Strategie, sondern eine Leidenschaft“. (92)

*In: Der blockierte Dialog. Zur Rezeption feministischer Theorie-Impulse im Wissenschaftsbetrieb. Claudia von Braunmühl (Hrg.)
Berlin 1999*

Gibt es so etwas wie einen weiblichen Blick?¹ Eine spezifische Art und Weise des Sehens von Frauen? Eine besondere Art der Wahrnehmung oder der Perspektive? Oder sogar eine dem weiblichen Geschlecht eigene Betrachtungsweise? Das würde bedeuten, einen geschlechtsspezifischen ‚Zugang zur Welt‘?

Jedenfalls gibt es diese Redensart vom weiblichen Blick, so etwas wie ein geflügeltes Wort, vielleicht sogar eine Metapher! Was aber ist damit gemeint?

Pierre Bourdieu versteht darunter eine spezifische Sichtweise. Der Blick ist nach seinem Verständnis ein **symbolisches Vermögen**: „Daher ist der Blick nicht ein einfaches, allgemeines Objektivierungsvermögen, wie Sartre meint. Er ist ein symbolisches Vermögen, dessen Wirksamkeit abhängt von der relativen Position dessen, der wahrnimmt, und dessen, der wahrgenommen wird, sowie dem Grad, in dem die Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata von dem, auf den sie angewandt werden, gekannt und anerkannt werden.“ (Bourdieu 2005, 115)

In seinem Text über ‚Die männliche Herrschaft‘ (2005) stellt er den **„besonderen Scharfblick der Beherrschten, insbesondere der Frauen“** (Bourdieu 2005, 59), ihre besondere Hellsichtigkeit sowie den Scharfblick der Ausgeschlossenen (Bourdieu 1997,197) heraus.² Diese Fähigkeit ist hier nicht in einem essentialistischen Sinn ‚weiblich‘, sondern entsteht aufgrund struktureller Bedingungen, genauer spezifischer Herrschaftsverhältnisse. Irritierend ist, dass Bourdieu diese Formulierung quasi beiläufig parallel zu seiner Theorie des Habitus einführt, mit dem die Inkorporation von Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata bezeichnet wird. Es entsteht der Eindruck, dass es neben dem

¹ Den Blick der Medusa zum Beispiel! Vgl Hartmut Böhme „Sinne und Blick. Zur mythopoetischen Konstitution des Blicks“. Natur und Subjekt Frankfurt 1988. Darin besonders die Veränderung der Bedeutung des Sehens, weg vom Leib zur ästhetischen Kultivierung des Auges.

² Vgl. dazu Franz Fanon

Wahrnehmungsschema des Habitus noch andere Wahrnehmungsformen gibt, auch einen geschlechtlichen? Diese Annahme weist Bourdieu in der Regel zurück, seiner Theorie zufolge ist der Habitus immer zugleich sozial und geschlechtlich verinnerlicht. Warum also führt er diese Formulierung vom besonderen Scharfblick der Frauen ein?

Des weiteren irritierend ist diese Aussage, da den Frauen in der symbolischen Ordnung (westlicher Gesellschaften) die Position des Objekts, des Gesehen-werdens zugewiesen ist. Im Modell männlicher Herrschaft fungieren Frauen als „symbolische Objekte, deren Sein (esse) ein Wahrgenommensein (percipi) ist“ (Bourdieu 2005, 117). Das heißt, Frauen existieren für und durch den Blick der anderen und werden so zum Objekt der männlichen Perspektive, das heißt, sie selbst sind keine Subjekte des Blicks.

Diese These wird durch die Aussage vom ‚besonderen Scharfblick der Frauen‘ relativiert. Ich versuche im folgenden herauszuarbeiten, was Bourdieu darunter versteht.

Symbolische Ordnung und männliche Herrschaft Zur Geschlechterkonstruktion bei Pierre Bourdieu

„Außer Frage steht, dass den symbolischen Strukturen in bestimmten Grenzen eine außerordentliche Konstitutionsmacht innewohnt, die bisher noch sehr unterschätzt wurde.“ (Bourdieu 1986, 153)³

Bourdieu's Essay ‚Die männliche Herrschaft‘ ist nach einhelliger Meinung ‚zusammengebastelt‘.⁴ Er enthält viele interessante Gedanken, besonders über die im feministischen Diskurs bisher zu wenig beachtete ‚symbolische Gewalt‘ und ihre Wirkung für das Geschlechterverhältnis, ist aber in seiner Stringenz nicht wirklich überzeugend. Bourdieu bezeichnete seinen ersten Entwurf selbst als „schlecht konstruiert“ (Bourdieu 1997, 219) und in der Überarbeitung sind die diesbezüglichen Mängel nicht ausgeräumt worden. Meines Erachtens liegt das Problem darin, dass er die Dynamik des Geschlechterverhältnisses innerhalb der symbolischen Ordnung zu spät

³ Der Kampf um die symbolische Ordnung. Pierre Bourdieu im Gespräch mit Axel Honneth, Hermann Kocyba und Bernd Schwibs in: Ästhetik und Kommunikation 1986. Heft 61/62. Berlin

⁴ siehe: Andrea Rödiger. Kein wunderbarer Waffenstillstand. In: Freitag. 5. August 2005; Ulla Bock. Gegen eine Mystifizierung von Herrschaftsverhältnissen. In: Querelles-Net 16. Juli 2005 ; Katharina Rutschky. Moderne Kabylen. In: Berlinonline. 19. März 2005; Ingrid Jungwirth. Symbolische Gewalt und die Herstellung legitimer ‚Identitäten‘ – Zu Pierre Bourdieu's Untersuchung der ‚männlichen Herrschaft‘. In: www.txt.de/blau/blau20symgew. 10. Oktober 2005; Ives Sintomer In: Fem. Studien 2002, 286

erkannt hat. Zwar hat er in seinen frühen Studien in Algerien und im Béarn Forschungsfragen dazu erhoben, aber ohne spezifische Einsicht in die Struktur des Geschlechterverhältnisses, wie sie ihm nach eigenen Aussagen erst durch den feministischen Diskurs bewusst geworden sind (Bourdieu 2002, 299). Mit anderen Worten, Bourdieu verknüpft in seiner Argumentation neue Fragestellungen mit alten Datenbeständen.

Bourdieu's Theorie der symbolischen Ordnung basiert auf soziologischen Überlegungen zur sozialen Differenzierung innerhalb kapitalistischer Gesellschaften. In Abgrenzung zu Marx hält er die soziale Positionierung aufgrund ökonomischer Faktoren der Klassenzugehörigkeit für nicht ausreichend. Er modifiziert Max Webers Unterscheidung von Klasse und Stand (Bourdieu 1994, 58f). Während die Klassenlage durch den Zugang zu den Produktionsmitteln definiert wird, gibt es daneben eine gesellschaftliche Rangordnung, die sich an den Prinzipien von Ehre und Prestige orientiert. Sie findet ihren Ausdruck in der symbolischen Präsentation, durch Kleidung, Manieren, Sprache und Bildung. Diese beiden Ordnungen wirken nebeneinander und ineinander und bestimmen gemeinsam die gesellschaftliche Position der Subjekte. Die symbolische Ordnung ist es, die nach Bourdieu die soziale Differenzierung reguliert. Die herrschenden Klassen grenzen sich durch die Ausbildung spezifischer Lebensstile und Geschmacksformen, also durch Distinktion, von den anderen ab. Diese versuchen in einem unendlich Prozess, sich diesen Trends anzunähern und sie anzueignen (Prätention).

Als ‚symbolisch‘ bezeichnet Bourdieu diesen spezifischen Übersetzungsvorgang von ökonomischen Wertmaßstäben in kulturelle, durch die die gesellschaftliche Rangordnung der Subjekte organisiert wird. Die symbolischen Handlungen „verleihen stets der sozialen Stellung Ausdruck und zwar gemäß einer Logik, die eben die der Sozialstruktur selbst ist, d.h. die der Unterscheidung“ (Bourdieu 1994, 62).

Entscheidend an dieser strukturalistischen Auffassung des Symbol-Begriffs ist, dass sich Symbole nicht auf bestimmte Inhalte der ökonomischen Macht oder männlicher Herrschaft beziehen, sondern den Prozess der Unterscheidung regulieren und in Gang halten. Die symbolische Ordnung ist in diesem Verständnis ein System von Herrschaftsbeziehungen, das den Subjekten einer bestimmten Gesellschaft nicht explizit bewusst ist, das aber ihr Verhalten und Handeln bestimmt.

Bezogen auf das Geschlechterverhältnis denkt Bourdieu auch männliche Herrschaft als ‚symbolisch‘ vermittelt. Im Unterschied zu Lacan, der den Phallus als Symbol männlicher Herrschaft denkt, sieht Bourdieu in ihm den Unterscheidungsgrund für die Abgrenzung der Geschlechter: „Nicht der Phallus (oder seine Abwesenheit) ist das generative Prinzip dieser Weltsicht. Sondern diese Weltsicht kann umgekehrt, da sie aus noch zu erhellenden *gesellschaftlichen* Gründen, der Einteilung in *relationale Arten*, männlich und weiblich, gemäß organisiert ist, den zum Symbol der

Männlichkeit, des genuin männlichen *vif*, gemachten Phallus als Unterscheidungsgrund zwischen den Geschlechtern (im Sinne von Arten) einführen und den sozialen Unterschied zwischen zwei hierarchisierten Essenzen auf die Objektivität eines natürlichen Unterschieds zwischen den biologischen Körpern gründen“ (Bourdieu 1997, 175).

Bourdieu's These lautet, dass sich in der gegenwärtigen Gesellschaft Frankreichs (aber übertragbar auf andere westlich abendländische Gesellschaften) Kernelemente der patriarchalisch organisierten Geschlechterbeziehungen der Kabylen aufzeigen lassen. Diese Behauptung ist nicht empirisch belegt, in diesem Sinn also nicht historisch, sondern strukturell gemeint. Sie zu konkretisieren, mangelt es Bourdieu aber an neueren Untersuchungen und so behilft er sich zur Untermauerung dieser Aussage mit einer Mischung aus empirischen Studien, literarischen Beispielen und alltagswissenschaftlichen Beobachtungen (vgl. Kritik Michelle Perrot, *Fem. Studien* 2002, 282).

Das Geschlechterverhältnis der Kabylen ist dualistisch konstruiert mit eindeutigen Zuschreibungen von Weiblichkeit und Männlichkeit. In Analogie zur Natur werden die Eigenschaften des Keimen, Hervorbringens und Bewahrens den Frauen zugeordnet, das Trennende, Abgrenzende, Absterbende den Männern.⁵ In der Naturalisierung der Unterschiede erscheinen sie als quasi ‚naturwüchsig‘ – und überdecken den Charakter ihrer gesellschaftlich erzeugten Konstruktion. Könnte diese dualistische Konzeption der Geschlechter zunächst als gleichwertig erscheinen, so trifft das nach Bourdieus Beobachtungen aber nicht wirklich zu. Denn die soziale, in Anlehnung an die Natur symbolisierte Ordnung ist überlagert von dem Prinzip der **Virilität** als Überlegenheit. Dieses Phänomen kann Bourdieu nicht erklären, er konstatiert es.

⁵ „Herbst und Winter bilden einen Gegensatz zum Frühling und Sommer wie das feuchte einen Gegensatz zum Trockenen, das Untere zum Oberen, das Kalte zum Warmen, links zu rechts, Westen und Norden zu Osten und Süden, die Nacht zum Tage. Das Ordnungsprinzip ist das gleiche, das auch die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern bestimmt, die Unterscheidung zwischen der feuchten Nahrung der feuchten Jahreszeit und der trockenen Nahrung der trockenen Jahreszeit, und die Abwechslung im sozialen Leben, Feste, Riten, Spiele, Arbeiten, die Raumaufteilung. Dasselbe Prinzip regiert bestimmte Strukturmerkmale der Gruppe wie den Gegensatz zwischen den ‚verbundenen Dingen‘ (*s'uff*), der die innere Raumaufteilung des Hauses und den grundlegenden Gegensatz des Wertesystems bestimmt (*nif*, Ehrensache, und *h'urma*, Ehre). So entspricht dem Gegensatz zwischen der mit Fruchtbarkeit und Keimung assoziierten feuchten Jahreszeit und der mit dem Absterben der Kulturpflanzen assoziierten trockenen Jahreszeit der Gegensatz zwischen den mit dem Geschlechtsakt assoziierten Bereichen Pflügen und Weberei einerseits, und der mit dem Tod assoziierten Ernte andererseits, und auch der Gegensatz zwischen dem lebensspendenden Pflug und der lebensvernichtenden Sichel. Alle diese Gegensätze werden in ein umfassendes System eingefügt, in welchem das Leben dem Tode, das Wasser dem Feuer gegenübersteht und die zu besänftigenden Naturkräfte den behutsam anzuwendenden Anbautechniken.“ (Bourdieu 1993, 21) vgl. auch die Synopse a.a.O., 377

Das männliche Prinzip ist das Maß aller Dinge, es manifestiert sich in der sexuellen Potenz des Mannes, der Sichtbarkeit und Erektion seines Geschlechtsteils. Legitimiert wird diese Dominanz in einem Kabyliischen **Ursprungsmythos**⁶ durch die Positionen von oben und unten und einem daraus abgeleiteten Machtanspruchs des Mannes als Erstem (Bourdieu 2005, 36f). Auch hier dient die biologische oder geschlechtliche Beziehung als Fundament eines hier kulturelles Konstrukts. In der Besetzung des öffentlichen Raumes findet dieser Anspruch seinen symbolischen Ausdruck, der **Repräsentation** männlicher Dominanz, während den Frauen der innere Raum, das Haus als Ort zugewiesen wird.

Diese drei Kernelemente der symbolischen und kulturellen Ordnung der Kabylen sind auch in den westlichen Gesellschaften der Gegenwart erkennbar: die Dominanz des Männlichen gegenüber dem Weiblichen trotz der verfassungsrechtlich zugesicherten Gleichheit der Geschlechter; die symbolische Fundierung eines männlichen Absoluten im christlichen Glauben sowie auf einer moderneren Ebene im Prinzip einer androzentrisch und phallogozentrischen begründeten Philosophie und Wissenschaft; bis zur immer noch überwiegend männlich dominierten Präsenz im öffentlichen Raum und das heißt an den Schaltstellen politischer und ökonomischer Macht.

Soweit der grobe Rahmen der Bourdieu'schen Argumentation. Wie schon gesagt, kann diese Argumentation nur bedingt historisch und empirisch belegt werden. Zweifel sind auch an der Beschränkung des strukturalistischen Ansatzes auszusprechen, dieser präjudiziert geradezu dualistische Konzeptionen und Modelle, so dass die Frage entsteht, ob die Geschlechterkonstruktion der Kabylen die des strukturalistischen Forschers Bourdieu ist oder eine bestimmte historische Wirklichkeit widerspiegelt. Bourdieu selbst weist immer wieder auf den ‚Artefakt-Charakter‘ theoretischer Modelle hin, die dem Sinn sozialer Praxis niemals gerecht werden (Bourdieu 1993, 354). Diese Frage der dualistisch, binären Konstruktion betrifft vor allem die Betrachtung der Situation des weiblichen Geschlechts, die immer schon die unterlegene, abgeleitete ist, so dass diese Besonderheit keinen eigenen Ausdruck findet.

Diese Einwände sollen hier jedoch zurückgestellt werden und das Augenmerk auf die von Bourdieu am Beispiel der symbolischen Ordnung der Kabylen erstmals entdeckte symbolische Gewalt gerichtet werden.⁷ Das Prinzip der (männlichen) Herrschaft wird von den Mitgliedern eines Sozialsystems in Form von Wahrnehmungs-, Denk- und

⁶ Bourdieu bezieht sich auf die Quelle von T.Yacine-Titouh; dieser Mythos ist in modifizierter Form auch bei Frobenius nachzulesen (Frobenius 1921, 55f).

⁷ „Der Gebrauch der Begriffe *symbolische Macht* und *symbolische Gewalt* ist bei Bourdieu nicht ganz eindeutig. Manchmal werden sie mehr oder weniger synonym verwendet...“ (Schwingel in: Fuchs-Heinritz/König 2005,207)

Handlungsschemata verinnerlicht. Im Unterschied zu früheren Sozialisierungstheorien oder psychologischen Entwicklungstheorien betont Bourdieu den unbewussten Vorgang des Erwerbs von Dispositionen, die körperlich eingeschrieben werden. Er bezeichnet diesen Vorgang als Inkorporation, weil er sich nicht auf psychische Aktivitäten beschränkt, sondern im Zusammenwirken aller produktiven und reproduktiven Tätigkeiten leiblich vollzogen wird. Die damit erworbene soziale und geschlechtliche Platzierung in einem gesellschaftlichen Raum nennt Bourdieu ‚Habitus‘⁸, er versteht darunter Dispositionen von Denk-, Verhaltens- und Wahrnehmungsweisen in einem spezifischen Milieu.

Wegen dieser quasi undurchschaubaren Verzahnung von ökonomischer Gewalt und Herrschaft mit Handlungen auf der zwischenmenschlichen Ebene, insistiert Bourdieu auf seiner These, dass eine symbolische Ordnung nicht ohne eine „radikale Umgestaltung der gesellschaftlichen Produktionsbedingungen jener Dispositionen (Bourdieu 2005, 77) zu erwarten ist, und das heißt einer radikalen Umgestaltung der bestehenden Produktionsverhältnisse.

„Ihre Wirkung entfaltet die symbolische Herrschaft (sei sie die in einer Ethnie, des Geschlechts, der Kultur, der Sprache usf.) nicht in der reinen Logik des erkennenden Bewusstseins, sondern durch Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungsschemata, die für den Habitus konstitutiv sind und die diesseits von Willenskontrolle und bewusster Entscheidung eine sich selbst zutiefst dunkle Erkenntnisbeziehung begründen. Die paradoxe Logik der männlichen Herrschaft und der weiblichen Unterwerfung, die man zugleich und zudem als *spontan* und *erzwungen* bezeichnen kann, ist folglich nur dann verstehbar, wenn man von den *nachhaltigen Auswirkungen* der sozialen Ordnung auf die Frauen (und die Männer), d.h. von den spontan an diese Ordnung angepassten Dispositionen, die sie ihnen aufzwingt, Kenntnis nimmt.

Die symbolische Kraft ist eine Form von Macht, die jenseits allen physischen Zwangs unmittelbar und wie durch Magie auf die Körper ausgeübt wird. Wirkung aber erzielt diese Magie nur, indem sie sich auf Dispositionen stützt, die wie Triebfedern in die Tiefe der Körper eingelassen sind“ (Bourdieu 2005, 70/71).

Es ist diese Notwendigkeit und Schwere eines solchen kulturellen und gesellschaftlichen Transformationsaktes, die eine quasi deterministische und fatalistische Tendenz der Bourdieu’schen Argumentation erzeugt. Dieser

⁸ „Die Konditionierungen, die mit einer bestimmten Klasse von Existenzbedingungen verknüpft sind, erzeugen die *Habitusformen* als Systeme dauerhafter und übertragbarer *Dispositionen*, als strukturierte Strukturen, die wie geschaffen sind, als strukturierende Strukturen zu fungieren, d. h. als Erzeugungs- und Ordnungsgrundlagen für Praktiken und Vorstellungen, die objektiv an ihr Ziel angepasst sein können, ohne jedoch bewusstes Anstreben von Zwecken und ausdrückliche Beherrschung der zu deren Erreichung erforderlichen Operationen vorauszusetzen...“ (Bourdieu 1993, 98f).

Eindruck entsteht aufgrund der theoretischen Unklarheit, inwieweit der Habitus ‚prägend‘ beziehungsweise deterministisch gedacht ist.

Gegenläufig zu dieser Tendenz sehe ich die eingangs zitierten Formulierungen Bourdieus über den „besonderen Scharfsinn der Beherrschten, insbesondere der Frauen“ (Bourdieu 2005,59) der sich offensichtlich trotz oder neben den Wahrnehmungsschemata des Habitus entwickelt. Ich frage mich, ob diese Aussagen Bourdieus nicht über sein eigenes Gedankensystem hinausweisen, vor allem ein allzu mechanistisches Verständnis des Habitus-Begriffs. Die Vorstellung gesellschaftlicher Wirklichkeit unterliegt immer einem Konstruktions- und Deutungsprozess, der zwar auf Grundschemata basieren mag, darin aber niemals vollständig aufgeht.

Zunächst ist festzustellen, dass es nach Bourdieu keinen geschlechtlichen geformten Habitus gibt, sondern immer nur einen sozial vermittelten geschlechtlichen Habitus (vgl. Bourdieu 1997, 222)⁹. Das ist einleuchtend und sinnvoll, es ermöglicht zwischen Frauentypen verschiedener sozialer Schichten und Milieus zu unterscheiden. In der Aussage über ‚die Beherrschten, insbesondere die Frauen‘ ist diese Einschränkung jedoch ausgesetzt. Die sprachliche Form dieser Aussage, als Aufzählung und Inklusion macht klar, dass diese These nicht essentialistisch gemeint ist, sondern strukturell. Das Herrschaftsmodell selbst erzeugt diesen Mechanismus, durch den die Beherrschten spezifische Reaktionsweisen entwickeln, aber offensichtlich auch solche, die das bestehende (Wahrnehmungs-)System transzendieren. Dieses Potential wird von Bourdieu zwar gesehen, aber nicht als subversives und kreatives gewürdigt. Der weibliche Scharfblick transformiert einen sozialen und geschlechtlichen Habitus. Diese Anerkennung und Hervorhebung der Transformation scheint bei Bourdieu kurz auf, um dann wieder unter der Konstruktion der symbolischen Herrschaft zu verschwinden.

Der besondere Scharfblick der Frauen

„Eine spezielle Form der besonderen Hellsichtigkeit der Beherrschten, was man ‚weibliche Intuition‘ nennt, ist auch in unserer Welt nicht von der objektiven und subjektiven Unterwerfung zu trennen, die zu der Aufmerksamkeit und den Aufmerksamkeiten, der Wachsamkeit und der

⁹ „Ich neige zu der Annahme, dass man lernt, eine Frau zu sein, aber man lernt immer zugleich, Tochter oder Frau eines Arbeiters, Tochter oder Frau eines leitenden Angestellten zu sein.“ Bourdieu 1997, 222)

*Wachheit anspornt oder zwingt, die erforderlich sind, um den Wünschen zuvorzukommen oder Unannehmlichkeiten zu erahnen. In vielen Forschungsberichten wird **der besondere Scharfblick der Beherrschten, insbesondere der Frauen** hervorgehoben (und ganz besonders der doppelt oder dreifach beherrschten, wie der von Judith Rollins in *Between Women* dargestellten schwarzen Haushaltsgehilfinnen).“¹⁰*

Bourdieu zufolge ist dieses Phänomen eines besonderen Blicks, das oft auch als ‚weibliche Intuition‘ bezeichnet wird, nicht eine Wesenseigenschaft des weiblichen Geschlechts, sondern Resultat der Herrschaftslogik zwischen Herrschenden und Beherrschten¹¹ und spezifischer zwischen den Geschlechtern. Erstaunlicherweise ist diese Fähigkeit also nicht geschlechtsspezifisch, auch wenn sie in der sprachlichen Formulierung nur dem einen Geschlecht zugeschrieben wird.

In der symbolischen Ordnung westlicher Gesellschaften – so die These Bourdieus – ist Frauen die Position der Unterordnung zugewiesen. Sie reagieren darauf in verschiedener Weise, mit Unterwerfung und Passivität oder auch mit List und Verweigerung. Zugleich erzeugt die Position der Abhängigkeit spezifische Gegenreaktionen, von denen Bourdieu den ‚weiblichen Scharfblick‘ besonders hervorhebt.¹² Diese Fähigkeit entsteht aus dem Bemühen, Unklarheiten und Unannehmlichkeiten vorherzusehen und zu verhindern. Die Beispiele, mit denen Bourdieu diese These belegt, stammen aus verschiedenen, zum Teil schon älteren Studien und einer exemplarischen Analyse eines literarischen Textes von Virginia Woolf, mit einer Ausnahme beziehen sie sich auf Situationen von Frauen.

Was also meint Bourdieu mit seiner Formulierung eines ‚besonderen Scharfblicks von Beherrschten, insbesondere Frauen‘?

- Es ist eine besondere Empfindsamkeit und ein ausgebildetes Einfühlungsvermögen für Wahrnehmungen auf einer zwischenmenschlichen Ebene: „Da sie [Frauen, A.D.] für nonverbale Hinweise (wie insbesondere den Tonfall) empfänglicher als die Männer sind, können

¹⁰ Bourdieu, *Die männliche Herrschaft*. Frankfurt 2005,59

„Forme particulière de la lucidité spéciale des dominés, se que l’on appelle l’>intuition féminine< est, dans notre univers même, inséparable de la soumission objective et subjective qui encourage ou contraint à l’attention et aux attentions, à la surveillance et à la vigilance nécessaires pour devancer les désirs ou pressentir les désagréments. Beaucoup de recherches ont mis en évidence la perspicacité particulière des dominés, notamment des femmes (et tout spécialement des femmes doublement ou triplement dominées, comme les femmes de ménage noires, évoquées par Judith Rollins dans *Between Women*). (Bourdieu, *La Domination Masculine* 1998,37).

¹¹ Unschwer lässt sich hier das Grundmodell dieser Struktur erraten: das Herr-Knecht-Verhältnis bei Hegel.

¹² In der ersten Fassung dieses Aufsatzes ist diese Aussage weniger stark pointiert. Dort heißt es in einer Fußnote: „Diese ‚weibliche Intuition‘ ist zweifellos nur ein besonderer Fall der speziellen Hellsichtigkeit der Beherrschten, die selber mehr sehen, als man von ihnen sieht.“ Bourdieu 1997, 163

Frauen ein nicht verbalisiertes Gefühl besser identifizieren und die implizite Bedeutung eines Dialogs besser entziffern“ (Bourdieu 2005, 59).¹³

An dieser Aussage ist die Vermischung von optischen, emotionalen und sensitiven Metaphern auffallend. Bei einer genaueren Betrachtung dieser Fähigkeit entpuppt sich die spezifische Qualität des ‚Sehens‘ und des Blicks nämlich als eine des Erfassens nicht-verbalen Ausdrucks beziehungsweise des Deutens latenter Sinngehalte von Dialogen. Der ‚besondere Scharfblick‘ der Frauen erweist sich also bei einer aufmerksamen Lektüre als eine besondere Qualität des Verstehens. Durch die Verknüpfung mit Worten wie ‚Hellsichtigkeit‘ und ‚Scharfblick‘ wird zugleich betont, dass dieses Verstehen über das Hier und Jetzt der Situation hinausgeht, es beachtet Implikationen und überschreitet den vorgegebenen Kontext. Das heißt aber mit anderen Worten: diese Art von Verstehen impliziert Erkenntnis.

- Dieser Gedanke, dass es sich bei diesem Verständnis von ‚Sehen‘ eigentlich um eine spezifische Qualität des Verstehens handelt, wird durch Bourdieus weitere Argumentation bestätigt. In Bezug auf eine Untersuchung zweier niederländischer Forscher berichtet er von dem Phänomen, dass die Beherrschten den Standpunkt der Herrschenden besser ‚verstehen‘ als diese den ihrigen. So sind Homosexuelle, die in der Regel ja als Heterosexuelle sozialisiert werden, in der Lage, die herrschenden Vorstellungen über Homosexuelle sich selbst gegenüber einzunehmen. Das heißt, sie sehen sich selbst zugleich aus der Perspektive der Heterosexuellen und der der Homosexuellen. Aus der Verdoppelung der Perspektive entsteht eine besondere Hellsichtigkeit. Die Orientierung an den herrschenden Vorstellungen und die Abhängigkeit von diesem Ordnungssystem erzeugt Empathie, die aber zugleich eine Abgrenzung und Loslösung erschwert. Diese These belegt Bourdieu mit den Ergebnissen einer weiteren empirischen Studie: Frauen, die sich von ihren Männern getrennt haben, stoßen auf deren Unfähigkeit, diesen Akt zu verstehen, was sie selbst wiederum sehr gut verstehen. Daraus resultiert eine Haltung der Ambivalenz in der Selbstbehauptung.¹⁴

In diesem Problem liegt wahrscheinlich der Grund, warum der ‚spezifische Scharfblick‘ der Frauen nicht ausreicht, aus der Position der Unterordnung im Rahmen der symbolischen Ordnung herauszutreten und diese selbst zu stürzen. Bourdieu zufolge ist es der Habitus, die gesellschaftliche erworbenen Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata, die Subjekte

¹³ Diese Aussage belegt Bourdieu mit allerdings schon sehr alten Untersuchungsergebnissen von Studien über die Wirkung öffentlicher Rede (vgl. W.N. Thompson. Quantitative Research in Public Address and Communication. New York 1967, 47,8).

¹⁴ (Bram van Stolk and Cas Wouters: Power Changes and Self-Respect: A Comparison of Two Cases of Established-Outsider Relations. In: Theory, Culture & Society Vol.4 (1987), 477-88)

in einem spezifischen sozialen Raum erwerben, der ihren Handlungsspielraum festlegt. Er ist körperlich eingeschrieben, nicht bewusst und aus diesem Grund resistent gegenüber kognitiven und willentlichen Veränderungsbemühungen. Hier wäre zu überprüfen, ob die Handlungsunfähigkeit tatsächlich im Habitus begründet ist, oder nicht aus dieser spezifischen Ambivalenz zwischen eigenem Blick/Verstehen und Habitus resultiert, die dann zur Unsicherheit und Ohnmacht führt.

- Einen anderen Erklärungszusammenhang zeigt Judith Rollins¹⁵ in ihrer Studie über Frauen, die als Haushalts-, Putz- und Reinigungshilfen arbeiten. Sie befinden sich in einer Beziehung ‚between women‘ und in dieser Studie außerdem in einem Arbeitsverhältnis zwischen einer weißen Arbeitgeberin und einer schwarzen Angestellten. Der Autorin zufolge entwickeln die Hausangestellten diesen ‚besonderen Scharfblick‘ im Rahmen ihres Arbeitsverhältnisses. Sie können die Persönlichkeit, die Gewohnheiten, die Launen und den Geschmack ihrer Arbeitgeberinnen sehr viel genauer beschreiben als umgekehrt. Sie betreiben diese Beobachtungen und eignen sie sich als Wissen an, um sich als eigenständige Person in einem nicht nur fremden, sondern zugleich intimen und abhängigen Beziehungsnetz behaupten zu können. „Domestics‘ highly developed observational skills may grow out of the need for maneuvering and for direct manipulation in this occupation, but the resulting knowledge and understanding is critically beneficial to their maintenance of their sense of self worth vis à vis their employers“ (Rollins 1985, 212). Die Aneignung eines kontextabhängigen Wissens durch die Ausbildung eines besonderen Scharfblicks bildet hier eine Art Gegenmacht gegen die Position der Unterordnung auf der Arbeitsebene. Das Wissen um die Schwächen, Nachlässigkeiten und Fehler der Arbeitgeber lässt sie – die domestics - auf einer zwischenmenschlichen Ebene als ebenbürtig erscheinen. Der besondere Scharfblick dient darum in diesem Beispiel der Aufwertung als eigenes Selbst. Dies ist übrigens ein Gedanke, den Bourdieu nicht aufgreift, obwohl er auf diese Studie verweist.

- Das treffendste Beispiel der Funktionsweise der symbolischen Ordnung einschließlich der männlichen Herrschaft findet Bourdieu in Virginia Woolfs Roman ‚Die Fahrt zum Leuchtturm‘; er bescheinigt der Autorin „eine unvergleichlich luzide Darstellung des weiblichen Blicks“ (Bourdieu 2005, 123). Mrs. Ramsay, die Protagonistin des Romans, ist die ‚Sehende‘ par excellence und versteht es hervorragend, diese Fähigkeit zur Integration divergierender und disharmonischer Tendenzen der Familien- und Hausgemeinschaft einzusetzen. Der weiblichen Rolle als Ehegattin und Mutter entsprechend, nimmt sie sich selbst bis zur Selbstaufgabe zurück und anerkennt damit das bestehende Geschlechterrollenverhältnis in der Unterordnung der Frau.

¹⁵ Judith Rollins. *Between Women. Domesticity and Their Employers*. Temple university Press. Philadelphia 1985

Vor allem zwei Textstellen veranschaulichen diese Haltung. Mrs. Ramsay weiß um die Peinlichkeit einer der Angewohnheiten ihres Gatten, eines Professors für Philosophie, laut mit sich selbst zu reden und sich Verse vorzusprechen. So erschrickt sie in einer Situation, in der sie als lautes Schreien die Verszeile ‚Bomb‘ und ‚Kartätsche traf‘ vernimmt.¹⁶ Ihr Schreck resultiert aus der Sorge, jemand könnte ihren Gatten in diesem Zustand des hingebungsvollen Singens von Kriegsliedern gehört oder gesehen haben. Die Furcht, ihr Mann könne sich lächerlich machen, versetzt sie in ständige Aufmerksamkeit, solche Ereignisse zu verhindern oder abzuwehren.

Diese vorhersehende Aufmerksamkeit leitet ihr Sehen. In einer anderen Situation erkennt sie sofort die brisante Wirkung eines beiläufig bei einer Tischgesellschaft ausgesprochenen Satzes für die Gemütsverfassung ihres Gatten: „Es war so, als besäße sie zitternd ausgestreckte Fühler, die gewisse Sätze auffingen, sie ihrer Aufmerksamkeit aufzwangen. Dieser war einer von ihnen. Sie witterte Gefahr für ihren Mann. Eine solche Frage müsste fast gewiss dazu führen, dass jemand etwas sagte, was ihn an sein Versagen erinnern würde“ (Woolf 1986, 133). Sie denkt voraus, welche Auswirkung dieser Satz auf ihren Mann haben könnte, welche Gefahr darin für ihn besteht, sein Prestige, seine Laune, aber auch welche Folgen sich daraus für das Zusammensein der Hausgemeinschaft ergeben. Diese in Harmonie zu halten, ist ihr Blick aktiv, „so sah sie sie alle“ und ihre Augen sahen so klar, dass „sie alle diese Menschen zu enthüllen schienen, ihre Gedanken und ihre Gefühle, mühelos wie ein Licht, das sich unter Wasser stiehlt“ (Woolf 1986, 132). Dieses ‚Sehen‘ der anderen bis zur Selbstaufgabe stilisiert Virginia Woolf zur Tugend der Ehe- und Hausfrau.

Bourdieu dagegen stellt fest, dass diese Gabe des Sehens Folge des geschlechtlichen Herrschaftsverhältnisses ist: Mrs. Ramsay verdankt ihren „außergewöhnlichen Scharfblick... ihrer Stellung als Frau“ (Bourdieu 2005, 128). Das Durchschauen der Prinzipien männlicher Herrschaft als Zwang zur Selbstrepräsentation, die damit verbundene Eitelkeit und Selbstbezogenheit geschieht aus der Situation einer Außenstehenden. Frauen verfügen über einen distanzierten Standpunkt, was die Regeln und Mechanismen dieser Handlungsprinzipien angeht, wobei sie wie Mrs. Ramsay doch zugleich emotional mit den männlichen Akteuren verbunden und damit zur inneren Anteilnahme veranlasst sind.

Diese spezifische Form der Distanz bezeichnet Bourdieu als Effekt der männlichen Herrschaft, sie bietet keine wirkliche Position der Autonomie. Dass Frauen diese Rolle im Geschlechterverhältnis immer wieder übernehmen, resultiert aus ihrer spezifischen Sozialisation: „Ihre ganze Erziehung bereitet sie...darauf vor, am Spiel durch *Stellvertretung*, d.h. aus einer zugleich außenstehenden und untergeordneten Position teilzunehmen“ (Bourdieu 2005, 139).

¹⁶ Virginia Woolf. Die Fahrt zum Leuchtturm. Frankfurt 1986, 23 ff

Die dargestellten Beispiele zeigen, dass der ‚besondere Scharfblick der Frauen‘ in ganz unterschiedlichen Situationen entsteht. Bourdieu zufolge, ist der Blick nicht „abstraktes Objektivierungsvermögen“, sondern ein symbolischer Vorgang. Er ist abhängig von den erworbenen Wahrnehmungs- und Handlungsschemata, die die Subjekte eines gesellschaftlichen Systems als Habitus erweben. Immer wieder betont Bourdieu die Widerständigkeit dieser unbewusst, körperlich eingeschriebenen Verhaltensdispositionen, durch die die Veränderung der Geschlechterbeziehungen verhindert werden. Ich denke dagegen, dass Bourdieu den Begriff des ‚Symbolischen‘ zu eng fasst. Gerade das Phänomen des ‚besonderen Scharfblicks der Frauen‘ zeigt, dass sie in bestimmten Situationen durchaus in der Lage sind, ihre erworbenen Wahrnehmungsschemata zu überschreiten und „mehr zu sehen“.

Für Bourdieu führen alle Strategien der Gegenreaktion auf das Prinzip männlicher Herrschaft in das System der symbolischen Ordnung zurück. Auch die Formen sanfter, unsichtbarer Gewalt, zu denen Frauen greifen, die eher psychologischen Strategien der Unterwerfung durch List, Lüge, Magie oder besitzergreifende Liebe, ändern nichts an dem Grundprinzip der Herrschaft, der Unterwerfung durch Ausgrenzung. Indem diese Verhaltensweisen innerhalb des Systems als typisch weibliche Eigenschaften diskriminiert und diskreditiert werden: als unberechenbar, irrational, launenhaft, insgesamt also negativ, werden sie ausgegrenzt um das Machtgefüge insgesamt zu stabilisieren. Im Sinne einer self-fulfilling-prophecy bestätigen Frauen durch ihr Verhalten genau diese Zuschreibungen der symbolischen Ordnung: „die androzentrische Sicht wird so laufend durch die von ihr angeordneten Praktiken legitimiert“ (Bourdieu 2005, 61).

Dieses Resumée spiegelt den Grundtenor der Bourdieuschen Reflexionen: das ‚Gefangensein‘ in einer symbolischen Ordnung und deren unendliche Reproduktion durch die jeweiligen geschlechtlichen Akteure. Allen analytisch kritischen Intentionen Bourdieus zum Trotz entsteht der Eindruck eines unabwendbaren Determinismus der symbolischen Ordnung und eines unüberwindbaren Fatalismus der Reproduktion hierarchischer Geschlechterbeziehungen. Dieses Unbehagen resultiert meines Erachtens aus dem theoretischen Ansatz eines sehr eng verstandenen Strukturalismus, Bourdieu untersucht Strukturen des Geschlechterverhältnisses. Ein Gedanke, wie der in Frankreich theoretisch entwickelte, der Geschlechterdifferenz, ist ihm fremd (vgl. AD) Daraus resultiert eine gewisse Enge seiner Perspektive.

Michelle Perrot sieht die Ursache dieses Unbehagens in der „Methode, die mit Gewalt das Gleiche sucht, es notwendigerweise immer findet und [die A.D.] soweit geht, selbst die Möglichkeit eines Entrinnens – aus einer Geschichte – vor allem für die Frauen aufgrund ihrer Beherrschtheit zu

verneinen“ (in: Fem. Studien 2002, 286). Aus diesem Grund entsteht auch der Eindruck, den Bourdieu selber allerdings zurückweist, dass sich sein Erkenntnisinteresse mehr auf die Reproduktion des Systems, denn seinen sozialen Wandel bezieht (Ives Sintomer in: Fem. Studien 2002, 189).

Insgesamt teile ich die Auffassung von Beate Kraus, dass Bourdieu „in einer männlichen Sichtweise befangen bleibt“ (in: Fem. Studien 2002, 292). Das ist nach seiner Theorie ‚männlicher Herrschaft‘ nicht besonders verwunderlich und doch weist Bourdieu gerade diese Kritik besonders vehement zurück (Bourdieu in: Fem. Studien 2002, 297). Es trifft aber zu, dass in seiner Perspektive die Lebenswelt der kabyllischen Frauen erstaunlich blass bleibt und man sehr wenig über die Dynamik dieser sozialen Welt erfährt. Bourdieu untersucht eben primär die Funktionsweise der sozialen Praxis und diese Perspektive reguliert, was zum Gegenstand seiner Untersuchung wird. Ungeachtet dieser Kritik ist es das unbestreitbare Verdienst Bourdieus, die soziale und historische Konstruktion der Geschlechterbeziehungen und die impliziten Mechanismen männlicher Herrschaft schonungslos aufgedeckt zu haben.

Zusammenfassend ist festzustellen: erstens dass der Habitus-Begriff als Disposition oder Schemata zu eng ist und die Wahrnehmungs- und Denkweisen zu mechanistisch konzipiert sind. Zweitens, dass die Orientierung innerhalb einer symbolischen Ordnung auf Deutungsprozessen basiert, das heißt sie sind selbst symbolisch, symboldeutend und symbolformend zugleich. Dadurch können vorgegebene Schemata transformiert werden, wie es das Beispiel des ‚besonderen Scharfblicks‘ der Beherrschten und Frauen zeigt. Drittens, dass der strukturalistische Ansatz Bourdieus¹⁷ duale und binäre Konstruktionen unendlich reproduziert. Innerhalb dieses gedanklichen Modells kann das Geschlechterverhältnis nur ‚hierarchisch‘, eben ‚herrschaftlich‘ gedacht werden.

Was Bourdieus Aussage über den ‚besonderen Scharfblick der Frauen‘ bemerkenswert macht, ist die unterschwellige Anerkennung, dass Frauen nicht nur über ein implizites Wissen der Funktionsweise der symbolischen Ordnung verfügen, sondern damit zugleich ein subversives Potenzial der Unterwanderung oder Überschreitung derselben in der Hand haben. Meines Erachtens geht Bourdieu mit dieser Aussage über seinen eigenen theoretischen Erklärungsrahmen der symbolischen Ordnung und des Habitus‘ hinaus. Wenn es so etwas wie einen spezifischen Blick der Frauen gibt, das heißt Wahrnehmungskompetenzen, die den Habitus transformieren, ist zu fragen, warum dieses subversive Potential von dem Theoretiker Bourdieu relativiert wird und ob er damit nicht dazu beiträgt, dass dieses Potential von den Betroffenen weiter verkannt wird.

¹⁷ „Hätte ich meine Arbeit in zwei Worten zu charakterisieren... würde ich von *strukturalistischem Konstruktivismus* oder von *konstruktivistischem Strukturalismus* sprechen. (Bourdieu. Rede und Antwort. Frankfurt 1987/1992, 243)

Literatur

Pierre Bourdieu. Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt 1982

- Rede und Antwort. Frankfurt 1992

- Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt 1993

- Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt 1994

- Die männliche Herrschaft. In: Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis. Hrg. von Irene Dölling/ Beate Kraus. Frankfurt 1997. S. 153- 217

- Eine sanfte Gewalt. Pierre Bourdieu im Gespräch mit Irene Dölling und Margareta Steinrücke (1994). In: Ein alltägliches Spiel1997. S.218-230

- La Domination masculine. Paris 1998

- Die männliche Herrschaft. Frankfurt 2005

Der Kampf um die symbolische Ordnung. Pierre Bourdieu im Gespräch mit Axel Honneth, Hermann Kocyba und Bernd Schwibs in: Ästhetik und Kommunikation 1986. Heft 61/62. Berlin, S. 142-165

Leo Frobenius. Volksmärchen der Kabylen. Band 1. Jena 1921

Werner Fuchs-Heinritz/ Alexandra König. Pierre Bourdieu. Eine Einführung. Konstanz 2005

Kontroversen über das Buch ‚Die männliche Herrschaft‘ von Pierre Bourdieu . In: Feministische Studien Nr. 2, 2002, 20. Jg., S. 281-300

Virginia Woolf. Die Fahrt zum Leuchtturm. Frankfurt 1986